

Wichmann von Meding:

Ehre sei Gott in der Höhe

Das Engelgloria von Lukas 2 und das Ehrproblem¹

Um die Zeit des Christfestes wird das Gloria der Engel (LK 2,14) gern zitiert, obwohl es doch zweifellos immer gilt. Manchmal hört man auch diese oder jene Erläuterung: Luther habe nicht den besten Text der uns heute zugänglichen ältesten Handschriften übersetzt, sondern eine spätere Variante, der ein Buchstabe fehlte, das Genitiv-s des Wohlgefallens. Daher habe der Engels-gesang dreigliedrig werden müssen, obwohl selbst diese späte Fassung Luthers ‚und‘ zwischen ‚Erden‘ und ‚den Menschen‘ nicht biete, somit nur zwei Aussagen mache über Gott und die Menschen, nicht drei. Daher lehnen Forscher die von Luther übersetzte „Dreigliedrigkeit“ mit Recht ab.² Ein doppeltes ‚in‘ des griechischen Textes zeigt die wahre Gliederung an: ‚in der Höhe‘ und ‚in den Menschen‘. Kaum je hört man sehr viel mehr zum Inhalt der Doppelaussage. Scheint sie doch klar und verständlich zu sein. Diesen Eindruck vermittelt die wissenschaftliche Literatur generell. Sie erörtert vor allem den Hintergrund wichtiger Begriffe, insbesondere, ob das voranstehende Wort Gloria aus der griechischen Sprache zu deuten sei (doxa) und daher Ehre bedeute, die man Gott gibt, oder ob ihm ein hebräisches Wort zugrunde liege (kabod), das seine eigene Macht und Herrlichkeit anzeige. Erich Klostermann³ übersetzt wie Eduard Schweizer⁴ „Herrlichkeit“, Jörg Zink⁵ und Ulrich Wilckens⁶ schreiben „Ehre“.

Auf diesem Hintergrund ist der oben gewählte Titel nicht als Vorentscheidung für die letztgenannte Variante zu lesen. Vielmehr soll, von ihr ausgehend, versucht werden, den Zweizeiler aus dem durch Luthers Übersetzung gängig gewordenen Ehrbegriff zu deuten und zu klären, wie der Ehrbegriff und der Herrlichkeitsbegriff sich an dieser Stelle zueinander verhalten. Das Ergebnis steckt also noch nicht in der Überschrift dieses Beitrags, sondern wird erst am Ende zu formulieren sein, wenn die höchst konkreten Zusammenhänge des zunächst etwas abgehoben klingenden Jubelrufs der Engel zutage getreten sind.

- 1 Gesprächsweise vorgetragen am 4. Advent 2011 im Theologieforum der Dreieinigkeits-gemeinde Hamburg.
- 2 Gottlob Schrenk: εὐδοκία, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament Band 2, Stuttgart 1935, 746.
- 3 Erich Klostermann: Das Lukasevangelium, 3.Auflage, Tübingen 1975, 38.
- 4 Eduard Schweizer: Das Evangelium nach Lukas, 3.Auflage, Göttingen 1993, 30.
- 5 Das Neue Testament, übertragen von Jörg Zink, Stuttgart, Berlin 1965, 132.
- 6 Das Neue Testament, übersetzt und kommentiert von Ulrich Wilckens, Hamburg, Köln, Zürich 1970, 209.

Was ist das, Ehre? Unsere Gegenwartssprache, auch die in Zeitungen verbreitete, läßt keine Vermutung aufkommen, es handle sich um Überholtes. Da liest man von Ehrenämtern, Ehrenfriedhöfen, Ehrenrunden auf dem Sportplatz, Ehrentellern politischer Gemeinden, Ehrensallut des Schützenvereins, Ehrenpatenschaften des Bundespräsidenten, Ehrungen langgedienter Handwerksmeister durch ihre Innung, ehrendem Andenken an Tote und vielem mehr. Mit dem kurzen Wort angezeigte Vorgänge vollziehen sich mit einer gewissen Feierlichkeit, ja Umständlichkeit, sind höchst offiziell. Vor allem aber verbindet sie das Kostenlose. Wer ein Ehrenamt ausübt, hat viel zu tun, bekommt dafür nur keinen Lohn, oft nicht einmal Auslagen erstattet. Die Ehrenpatenschaft des Bundespräsidenten für das siebte lebende Kind gleicher Eltern gibt dem keinen fürsorglichen Paten, nicht einmal jemanden, der ihm ein Bilderbuch vorliest. Es wird dafür geehrt, sechs ältere Geschwister zu haben, was wahrlich keine eigene Leistung ist. Ein Ehrenfriedhof unterscheidet sich von anderen dadurch, daß niemand auf ihm umherläuft. Er wirkt selber wie tot, wird aber offiziell gepflegt. Denn auf ihm liegen, in der Regel jedenfalls, gefallene Soldaten der vergangenen Kriege. Unter ihnen finden sich, seit dem letzten, auch Nationalsozialisten, während Gefangene, die wie sie im Krieg und seinetwegen umkamen, meist auf jenen Friedhöfen ruhen, die in das Alltagsleben der Gemeinden integriert sind. Ehrenrunden von Sportlern werden laut bejubelt, obwohl sie nicht zu den Wettkämpfen rechnen und daher auch keinerlei Konsequenzen haben. Deren Sieger kann dort ruhig stürzen und bekommt doch seinen Preis. Ehrungen für besonders lange Berufstätigkeit sind jedesmal ein feierlicher Vorgang, gern in den Zeitungen abgebildet, doch ohne Bedeutung fürs wirkliche Leben danach.

Interessant ist auch die gängige Begrüßungsformel ‚Sehr geehrte Damen und Herren‘. Sie spricht denen Ehre zu, die in der Regel nur dasitzen und zuhören. Sie werden geehrt. Derzeit allerdings weicht dieser Vorgang der unsinnigen Floskel ‚Meine Damen und Herren‘. Nicht Einer aus der Schar der oft aus Lautsprechern so Angerufenen ist die Dame dieser Stimme oder ihr Herr. Wer so redet, bringt die neue Mode sogar in Gegensatz zur gültigen Gleichberechtigung. Denn die Dame wäre (sprachlich) das Eigentum der Stimme, der Herr hingegen ihr bestimmender Eigentümer. Genauso vernunftlos ist es, schreibt ein Professor von Vorträgen, die „zu Ehren des 70. Geburtstages“ eines anderen gehalten wurden⁷, nicht zu Ehren des Gefeierten. Noch ist Ehre zwar überall präsent, aber man verdrängt sie, weil man offensichtlich mit dem Wort nichts mehr anfangen kann. Der Unsinn allerdings, der an ihre Stelle tritt, ist noch weniger wert. Da scheint ein Zug auf dem zwar besten, doch sonst unbenutzten Gleis zu stehen, an dem man einst Fürsten empfing, die nun nicht mehr ausgezeichnet werden. Niemand wird vermuten, als die Engel ihren Zweizeiler sangen, hätten sie gemeint, irgendjemand solle solche etwas pomposen Zeremonien oder Dummheiten dem lebendigen Gott darbringen.

⁷ Pascual Jordan in: Philosophie in Selbstdarstellungen I, Hamburg 1975, 208.

7A 93/17

Wer das Angedeutete bedenkt, gar weiterdenkt, das mitten in unserem Alltag abläuft und doch wenig mit ihm zu tun hat, weiß weniger als zuvor, was Ehre sei, wird aber leicht auf den Gedanken kommen, hier wirkten längst überholte Traditionen nach, auf die doch nicht verzichtet werden könne. In der Tat meint der Ehrbegriff eine uns verloren gegangene Wirklichkeit. Wir bezeichnen Menschen als ehrlich, die selbst nicht unehrlich gehandelt haben. Doch der Schützenverein feuert sein Ehrensalue nicht ab, weil der Bruder, dem er gilt, besonders ehrlich war, sondern weil er tot ist. Das zu verstehen hilft die uns wohl noch bekannte Unterscheidung zwischen ehrlichen und unehrlichen Berufen. Henker oder auch Schauspieler übten einen der letzteren aus. Niemand warf ihnen vor, der Henker hätte sich am Hingerichteten bereichert, die Schauspielerin schlecht getanzt, beide also Mitmenschen betrogen. Nein, es war ihr Makel, einige von denen töten, vor Publikum auf einer Bühne agieren zu müssen. Man unterstellte ihnen keine unanständigen Handlungen, sondern schalt sie für das, was das Wesen ihres Berufes ausmachte. Daher saßen sie in den Kirchen meist abseits, ausgegrenzt aus dem Leben der anderen. Wie es noch heute ein Sonderfall ist, wenn der Bundespräsident die Ehrenpatenschaft für eine Kind übernimmt oder jemand auf einem Ehrenfriedhof bestattet wird.

Schelte also war der Gegenbegriff zu Ehre. Aber wieder nicht so, wie heute Eltern ihr Kind schelten, wenn es etwas verdorben hat, durch eigenes Verhalten. Der Sachsenspiegel, das im 13. Jahrhundert aufgezeichnete Gewohnheitsrecht des Sachsenstammes, formuliert als gültig: „Welcher Mann unbescholten ist an seinem Rechte von seinen vier Ahnen her; das ist von zwei Eltervätern und zwei Eltermüttern und von Vater und Mutter: den kann niemand beschelten an seiner Geburt; er habe denn sein Recht verwirkt“. Ehre hat mit Herkunft zu tun, wie Henkerskinder wieder nur Henker werden konnten. Gebäre aber eine Frau „vor ihrer rechten Zeit ein Kind, so daß das Kind am Leben bleiben möge; man mag es beschelten an seinem Rechte, weil es zu früh geboren ist. Gebiert auch ein Weib nach ihres Mannes Tode ein Kind nach ihrer rechten Zeit; man mag es eben so beschelten, weil es zu spät geboren ist“.⁸ Nicht die Mutter, auch nicht der Vater, die sich vergangen hatten, galten als unehrlich. Bescholten wurde das Kind ihrer Verbindung, das doch nichts für seine Existenz konnte. Ihm haftete ein Makel an, als wäre es Ungeziefer, das auch nicht verantwortlich ist, von solchem abzustammen.

Noch im 18. Jahrhundert lehnten Handwerkszünfte außerehelich gezeugte Lehrlinge ab, obwohl dieser Umstand wirklich nichts aussagt über ihre beruflichen Fähigkeiten. 1695 fand es der in Lauenburg bei Hamburg zugezogene Hans Kruse zu teuer, so erklärte er, dem Bäckeramt „seinen Lehr- und Geburtsbrief annoch auf zu weisen“. In Wahrheit weigerte er sich, um einen Makel zu verbergen. Der Magistrat beschloß, „ihme das Feuer hiesigem Stadtgebrauch nach aus gießen zu laßen“. Der Bäcker sollte nicht backen dürfen. Wer

⁸ Carl Robert *Sachße* [Hg.]: *Sachsenspiegel oder Sächsisches Landrecht ...*, Heidelberg 1848, 87. 73–74.

seine soziale Kreditwürdigkeit nicht nachwies, schloß sich von einer Geschäftstätigkeit aus, wie noch heute von Finanzkrediten. 1708 lehnten die dortigen Schusterälterleute einen Lehrjungen ab, weil er „24 biß 25 Wochen zu frühe [zur Welt] gekommen“ war. Das Stadtgericht bestätigte diese Ablehnung auch für künftige Fälle ... 1716 wollte Bäcker Claus Koop seinen Sohn in die Gilde einschreiben, die sich weigerte, obwohl sie dem Angesehenen gern zu Willen gewesen wäre. Sein Kind sei sechs Wochen vor der Trauung geboren, alle Bäcker seien sicher, „daß sie in den 7 Seestädten nicht geduldet werden würden, und daher dem alten Gebrauch nachgelebet werden möchte“. Der Vater klagte bewegend, er sei zu alt für sein Gewerk, seine Familie gerate in Not. Magistrat und Regierung griffen in Aufklärungsmanier energisch und zurechtweisend ein, doch blieb die Gilde hart. Schließlich schlug sie selbst als Ausweg vor: Würden Lübecks und Lüneburgs Bäcker zustimmen, daß Lauenburger dort nicht als unehrlich gelten sollten, sei es gut. Tatsächlich liegt das Lübecker Einverständnis der Akte bei. Reputation der Gilde nach außen war wesentlich, anders hätten ihre Gesellen bei der pflichtmäßigen Wanderschaft keine Arbeit gefunden.⁹

Handwerksgilden sind nur einer der gesellschaftlichen Bereiche, in denen fehlende Ehre konkrete Folgen zeitigte. Ein anderer sind Familien und Personen, nämlich Adel und Gebildete, die das Recht hatten, Waffen bei sich zu führen, um ihre Ehre notfalls jederzeit verteidigen zu können. Luther war durchaus nicht erbaut über waffentragende Studenten in der Universitätsstadt Wittenberg seiner Zeit. „In einer Stadt müßte solche Sicherheit sein, daß kein Bürger eines Schwertes bedürfte. Darum wäre es das Beste, diese mörderischen Waffen zu verbieten. Es ist kein gutes Zeichen, wenn jedermann solche trägt, nämlich, daß man den Magistrat nicht fürchtet und daß jeder sein eigener Richter sein will“¹⁰. Duelle prägten den Alltag, brachten nicht wenigen den Tod. Das ständig nötige Training für den Ernstfall, das Pauken, nahm dem Studium viel Zeit und Kraft. Doch nicht diese Vergeudung regte Luther auf. Er sah tiefer. 1544 schrieb sein schnellschriftbegabter Schüler Georg Rörer seine mündliche These mit: „Eitel Ehre ist des Teufels und Mutter aller Häretiker, Rottengeister und des Papsts“.¹¹ Der positiv klingende und gesellschaftlich hochrangige Ehrbegriff signalisiere eine Strategie Satans.

Das wirkt nur auf den ersten Blick wie eine reichlich überzogene Behauptung. Doch sehr schnell muß nachdenklich werden, wer sich die unumgänglichen Folgen der Duelle klarmacht. Körperverletzungen und Todesfälle waren nicht zu vermeiden. Noch schlimmer: Kriege setzten diese aggressive, mit dem Ehrbegriff rechthaberisch kaschierte Linie des Teuflischen, der Selbstüberhebung, des Insistierens auf der eigenen Ehrsamkeit fort. Auch beide Weltkriege

⁹ Zitate belegt in Wichmann von Meding: Stadt ohne Land am Fluß. 800 Jahre europäische Kleinstadt Lauenburg, Frankfurt/Main u.a. 2007, 429–430.

¹⁰ Martin Luther Weimarer Ausgabe (WA) 16, 538 (Bugenhagen – Rörer).

¹¹ Martin Luther: Predigt am 21.9.1544, WA 49, 562–563.

des 20. Jahrhunderts wurden um Deutschlands Ehre geführt – ohne Rücksicht auf Menschenleben in benachbarten Ländern, ja im ehrsamem Deutschland selbst. Hinter dem positiv klingenden Ehrbegriff verbirgt sich rücksichtsloser Egoismus der Machthaber und die Bereitschaft zu töten, also sehenden Auges und absichtsvoll Gottes Gebot zu übertreten. Wer im Duell, wer im Krieg nicht fallen will, muß mit ganzer Kraft bereit sein, selbst zu töten.

Dennoch tat Luther nicht den falschen Schritt, den ganzen Ehrbegriff zu verteufeln. Daß Satan den für seine Zwecke instrumentalisiert, macht ihn niemals zu einem falschen. Der Reformator bewährte auch hier seine Kunst des Unterscheidens: „Es ist eine der größten Sünden, wenn man die eigene Ehre sucht, was nichts anderes ist als ... ein Raub Göttlicher Majestät“.¹² Ehre „Das ist/ Gott. Rö 1“.¹³ Eigene Ehre und göttliche Majestät stehen sich durchaus gegenüber, doch sind sie nicht gegeneinander isoliert, sondern gehören zueinander wie ein Räuber zu dem Wertvollen, das er sich genommen hat. Klar und unkompliziert heißt das: Ehre ist ein niemals abzulehnender Gottesbegriff. Nur wenn von sich überzeugte Menschen ihn für sich beanspruchen, entsteht eine raffinierte Übertragung des Richtigen in Zusammenhänge, wo sie Unheil anrichtet. Menschen sollen Gott die Ehre geben, nicht für eigene Ehre kämpfen, ob in individuellen Duellen oder kollektiven Kriegen. Während der Retter ihnen alles, vorrangig sich selber gibt, sodaß sie es nur anzunehmen brauchen wie das Mädchen im Sterntalermärchen, steht es mit der Ehre umgekehrt: nur die sollen sie ihm geben, nur ihm. Doch sie reißen an sich, was ihm gebührt, als stünde es ihnen zu, bringen damit Streit und Krieg in die Welt. Am Unterschied des richtigen Begriffs der Ehre Gottes vom falschen einer menschlichen Ehre läßt sich sehr handfest zeigen, was der Sündenfall bedeutet, als Menschen, kaum waren sie da, sein wollten wie Gott. Wer das will, wer sich wie einen Gott ehrt oder ehren läßt, vernichtet selbst (kriegerisch), was der einzig wahre ihm gab, es zu bebauen und zu bewahren. Wer ihm tapfere menschliche Werke präsentiert, die die Kirche gut nennt, statt sein umfassendes Rettungswerk glaubend anzunehmen, wer umgekehrt jene Ehre an sich nehmen will, die Gott gegeben werden soll, verdreht alles ins Gegenteil. Darin handelt er als ein Gefolgsmann des Bösen, der mit vollem Recht den Beinamen ‚Diabolo‘ trägt, also, wörtlich übersetzt, der, der alles durcheinander wirft. Dieser Beiname für Luzifer schlifft sich im Laufe der Zeit ab zum Wort ‚Teufel‘.

Damit ist sachlich geklärt, wie Luther angesichts teuflischen Schönredens lebensgefährlicher Ehrsamkeit von Menschen das Engelsgloria verstand. Das wünscht weder etwas noch verkündigt es etwas.¹⁴ Es preist Gottes vorhandene Ehre, spricht aber Menschen keine Ehre, sondern Frieden zu. Es jubelt nicht, Gott habe viel Ehre und die Menschen eine kleine, sondern teilt ihnen gar keine zu. Es widerspricht dem, was einst besonders wichtig war und trotz allem

12 Martin Luther: Ob Kriegsleute auch im seligen Stand ..., 1526, WA 19, 659.

13 Martin Luther: Biblia 1534 I i iiij v.

14 Gottlob Schrenk aaO 747.

heute weiter von der Gesellschaft erstrebt wird. Würden Menschen das ihnen Versagte nicht immer noch haben wollen, so würden sie keine Ehrenämter ausüben, Ehrenteller bekommen, Ehrentafeln stiften, Ehrenrunden drehen und um ihre Ehre kämpfen. Würde das Nein der Engel zu menschlicher Ehre befolgt, so wäre statt möglicherweise tödlichen Gerangels wirklich Friede auf Erden. Gott gibt ihn, doch die Menschen wollen alles besser machen. Seine Ehre macht als das, was einzig ihm zusteht, Kämpfe um Deutschlands, Frankreichs oder wessen immer Ehre unmöglich. Doch das Engelgloria wurde nur auf dem Hirtenfeld außerhalb des Orts gehört, nicht in Bethlehems Wohnstuben, aus denen niemand aufbrach zur Krippe. Selbst heute hören nur Minderheiten das, was sogar ihnen kaum wirklich erklärt wird: Gott allein will geehrt sein, damit Friede auf Erden kommen kann. Es gibt nur wenige Menschen „des [göttlichen] Wohlgefallens“, die dieses Geschenk annehmen, indem sie dem armen Krippenkind, nicht sich die Ehre geben. „Er ist auf Erden kommen arm“¹⁵ und ruft in seine Nachfolge, die weder reich an Ehre macht noch reich an Wohlsein.

Dazu gehört auch die Einsicht, daß das Engelsgloria keineswegs Himmel und Erde einander konfrontiert. Oft wird ‚in der Höhe‘ so verstanden, als bezeichne es den Himmel. Es lautet aber, wörtlich übersetzt, „in den höchsten“. Diese nicht in gutes Deutsch umformbare Aussage muß mit Lk 19,28b zusammengeschaут werden, dem Jubelruf von Menschen über den auf einem Esel nach Jerusalem einreitenden Messias: „Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe“. Hier stehen Friede und Ehre wie im Engelsgloria, doch umgekehrt gelehrt. Und anders als dort werden beide dem Himmel zugeschrieben. Bei Jesu Kommen nach Jerusalem sind sie nur im Jenseits angesiedelt, denn der Einziehende wird ans Schandholz des Kreuzes geraten. Bei seiner Ankunft in Bethlehem aber steht entgegengesetzt, Gottes allerhöchste Ehre sei zu der Menschen Frieden auf die Erde gekommen. Er handelte ‚in den höchsten Dimensionen‘, ‚in höchsten Dingen‘, ‚in höchsten Graden‘ oder wie man sonst ergänzen will. Gott erniedrigte sich aufs äußerste. Das ist der Extremfall seiner Ehre. Ganz und gar, mit all seiner Macht, liegt er im elenden Freßbrog der Tiere. Diese seine Ehre würden Menschen nie haben wollen. Darum kam er so arm. Seine Ehre steht den irdischen Menschen nicht fremd, nicht von ihnen getrennt gegenüber, sondern dient ihrem irdischen Frieden. Das tut seine umfassende Allmacht.

Damit hat Luther zugleich die letzte hier noch zu beantwortende Frage geklärt. Sie wurde schon anfangs gestellt, als aus der exegetischen Literatur zu berichten war, das von ihm als Ehre übersetzte Wort könne auch eine große Macht bezeichnen. Er selbst hat dazu erklärt: „Wir haben oft von dem Wörtlein gloria gesagt, das Ehre oder Klarheit oder Herrlichkeit heißt; es ist nichts anderes als ein herrlich großes Geschrei, doch so, daß auch Grund da sei eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß leeres Gerede“.¹⁶ Beides ist gemeint, Eh-

15 Martin Luther: Weihnachtsleise 6.1, Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, AWA 4, 1985, 166.

16 Martin Luther: Kirchenpostille, WA 10.I, 1, 524.

re und herrliche Macht. Ehren sollen die auf Erden mit Frieden beschenkten Menschen ihn, weil seine Macht derart alles denkbare Maß sprengt, daß sie sich sogar (in der Krippe) erniedrigt und (am Kreuz) dann restlos vernichten, töten läßt. Die herrliche Macht verbirgt sich und wirkt in völliger Ohnmacht. Die unüberbietbar große Macht nimmt das Nichts in sich auf und wird erst so zur Allmacht, die nicht nur das unendlich Große, auch das unendlich Kleine umfaßt. Weil Gottes Macht schlechterdings alles umfaßt, kann auch nur ihm allein alle Ehre zukommen. Nichts sonst ist ehr-würdig, weil nichts sonst derart sogar des eigenen Todes mächtig ist. Diese Herrlichkeit ist zu ehren.

So besteht für den wirkungsmächtigsten Übersetzer der beiden Zeilen keine Differenz zwischen den Bedeutungen der Gloria aus ihrer sprachlich unterschiedlichen Herkunft (hebräisch – griechisch). Weil er unterscheiden konnte zwischen einer stets Gott lobenden und einer manchmal Kriege auslösenden Ehre. Schon bevor er diese Übersetzung schuf, konzentrierte er 1Tim 1,17 (die ihm vertraute Vulgata hatte den griechischen Text übersetzt „soli deo honor et gloria in saecula saeculorum. Amen“) zu Soli Deo Gloria: Allein Gott die Ehre! Leicht kürzend hatte er „soli deo honor et gloria“ wohl erstmals 1519 unter eine deutsche Auslegung des Vaterunsers für Laien gesetzt, im gleichen Jahr weiter straffend unter lateinische Vorbereitungen auf die Leipziger Disputation ein SOLI DEO GLORIA, ebenfalls 1519 ein „Laus deo et honor“ unter die in den Tagen der Leipziger Disputation gehaltene Predigt.¹⁷ Ehre, von den Engeln zum ausschließlichen Gottesprädikat erklärt, befreit von allen Problemen mit menschlicher Ehrsucht.

Das wundervoll schlichte Engelgloria der Weihnachtsgeschichte macht im Gotteslob eine höchst grundsätzliche Aussage: Gottes herrliche Macht rettet Menschen jetzt aus ihrer heillosen, Unfrieden stiftenden Verstrickung und will von ihnen nur, aber ausschließlich geehrt, gepriesen werden.

17 Martin Luther WA 2, 130. 240. 249.